

Wirtschaftswissen, damals nannte man es „Haushaltung“ oder *Oeconomia*, war zu Annas Zeit vor allem land- und hauswirtschaftliches Wissen. Es wurde, wie viele andere Wissensbestände, die heute an Universitäten gelehrt werden, weitgehend mündlich übermittelt. Erst im ausgehenden 16. Jahrhundert entstanden in Mitteleuropa die ersten schrift-

Annas Verbindung zu dieser Agrarschrift ist anhand ihrer Briefe erwiesen.

Kurfürstin Anna stand im Austausch mit befreundeten Fürstenhäusern, mit sächsischen Adligen, Stiftsdamen, Bäuerinnen und Bauern. Ihre Erkenntnisse hütete sie zuweilen wie ein Betriebsgeheimnis. In der Korrespondenz mit ihren Verwaltern findet sich ein



Titelblatt eines Kräuterbuchs von 1563 mit Widmung an Kurfürstin August.

lichen Agrarlehrwerke, die sich von antiken Vorbildern abhoben und eigene Erfahrungen festhielten. Das früheste dieser Art in deutscher Sprache stammt aus dem Umfeld des kursächsischen Hofes in Dresden. Die anonyme, vermutlich um 1570 entstandene Handschrift beschreibt auf über 300 Folioseiten „Haushaltung in Vorwerken, Ackerbau, Viehzucht, Federvieh, Gärtnerei, Mühlwerk, Weinberg, Schäferei, Fischerei, Jagd, Holznutzung“ und fasst die Arbeitsgänge in einem „Hauskalender“ zusammen. Die Dresdner Schrift ist das erste volkssprachliche Werk, das sich auf die Agrarpraxis einer deutschen Region bezieht. Später gedruckte Landwirtschaftsbücher in der Tradition der sogenannten Hausväter-Literatur haben sich aus dieser Schrift bedient.

für das 16. Jahrhundert erstaunliches Dokument: ein Verzeichnis von 1570, das die Mengen an Saatgut auflistet, wie sie auf unterschiedlich gedüngten Ackerflächen aufgebracht wurden – möglicherweise ein Feldversuch.

Das Kurfürstenpaar war auch magischen Praktiken nicht abgeneigt, in Fragen der Politik ebenso wie in denen der Landwirtschaft. Über allem weltlichen und magischen Wissen aber respektierte die gleichermaßen fromme wie geschäftstüchtige Fürstin die Wissenschaft des Himmels, die göttliche Vorsehung. Den Bericht ihres Verwalters über das schlechte Wetter und die verdorbene Heurnte im Sommer 1569 kommentierte Anna zuversichtlich: „Der allmechtige Gott werde desto reichlich und besser groß gnediglich wachsen lassen.“

Ursula Schlude

MUSEUM

Bilder vom Anderen

Eine Ausstellung im Schloss Charlottenburg widmet sich der Frage nach den Bildern, die sich Deutsche und Russen voneinander machten und machen.

Die Schau wurde in einer Kooperation des „Deutsch-Russischen Museums Karlshorst“ mit dem Historischen Museum Moskau verwirklicht. Das Museum Karlshorst wurde 1995 gegründet. Hier erinnern die ehemaligen Kriegsgegner Deutschland und Russland gemeinsam an die wechselvolle

Geschichte von 1917 bis fast in die Gegenwart, besonders aber an die vergangenen Kriegsgeschehnisse.

Die Ausstellung „Unsere Russen, unsere Deutschen“ ist noch bis zum 2. März zu sehen, allerdings nicht im Museum Karlshorst, sondern im Schloss Charlottenburg. In sieben Räumen sind etwa 460 Objekte – Gemälde, Skulpturen, Plakate, Foto- und Filmdokumente sowie Alltagsgegenstände – ausgestellt, die vom wechselvollen Verhältnis der beiden Nationen im Spiegel ihrer Fremdwahrnehmungen erzählen.

Das Bild der Deutschen von den Russen ist wie wohl kaum ein anderes Fremdbild geprägt von einer Spannung zwischen Bedrohung und Faszination. Man sah Russland im 19. Jahrhundert einerseits als Hort der „asiatischen Despotie“, schwärmte aber andererseits von der „russischen Seele“ des „einfachen Volkes“, von der russischen Musik und Dichtung. War das Land nach 1917 dann den einen Schreckgespenst einer entfesselten Revolution, wurde es anderen zum Fanal des Menschheitsfortschritts im Zeichen einer sozialistischen Utopie. Die nationalsozialistische Ideologie pervertierte das Russen-Bild schließlich zum „bolschewistischen Untermenschen“. Der Abbau der verschiedenen Zerrbilder und Vorurteile dauert noch an.

Die Russen ihrerseits entwickelten ihr Bild von den Deutschen zunächst aufgrund von Kontakten zu deutschen Einwanderern, die als Bauern und Handwerker, als Offiziere, Wissenschaftler oder Beamte ins Russische Reich kamen. Später prägten auch Reisen nach Deutschland, in das „Land der Bildung“, das eher positive Bild, das sich durch die deutsche Kriegführung und Besatzungsherrschaft im Zweiten Weltkrieg grundlegend ins Negative wandelte.

Differenziert möchte die Ausstellung die sehr widersprüchlichen Facetten der gegenseitigen Fremdwahrnehmungen nachzeichnen. Den Schwerpunkt legt sie allerdings auf das 20. Jahrhundert mit der extremen Zuspitzung



Deutsches Familienglück kontra russisches Elend: NS-Propaganda-Plakat aus dem Jahr 1943.

des Verhältnisses im Zweiten Weltkrieg und dem mühsamen Abbau der Konfrontationen danach. Sie lädt dazu ein, auch über heutige Vorurteile zu reflektieren und damit die Völkerverständigung zu befördern. Der Katalog zur Ausstellung ist im Verlag Ch. Links, Berlin, erschienen.

ht

Schloss Charlottenburg, Neuer Flügel, Spandauer Damm 10 – 22, 14059 Berlin
Tel.: +49 (0) 30/32 09 11
www.spsg.de

INTERNET

Sachsen und Afrika

Überraschend, aber wahr: Im 19. und frühen 20. Jahrhundert gab es enge Verbindungen zwischen Sachsen und dem Schwarzen Kontinent auf dem Gebiet der Missionsarbeit, der Krankenpflege und des Schuldienstes. Träger war die 1836 gegründete Leipziger Mission des Evangelisch-Lutherischen Missionswerks, die 1893 ihre Arbeit aufnahm. Den Höhepunkt ihrer Tätigkeit erlebte sie von 1895 bis 1914 mit dem Aufbau von Missionsstationen in Afrika und auch Indien, sowie von 1925 bis 1939. Auch heute noch ist die Mission in Ostafrika tätig.

Die Arbeit und das Alltagsleben der Missionare sind in Schrift- und Bildform in verschiedenen Archiven erhalten geblieben. Allein im Leipziger Archiv finden sich rund 20.000 Fotografien. Sie zeigen nicht